



Das Projekt „Aufbruch ins Weite“ soll die Zukunft des Klosters Mariastein, südwestlich von Basel, sicherstellen.

FOTO: ANNETTE MAHRO

# Den Aufbruch gibt es nicht umsonst

Das im Bestand bedrohte Kloster Mariastein legt im Rahmen seines Zukunftsprojekts das klösterliche Vermögen offen

Von Annette Mahro

**MARIASTEIN.** Die Klostergemeinschaft von Mariastein legt Ihr Vermögen offen. „Das ist meines Wissens ein einmaliges Unterfangen in der Kirchenlandschaft der Schweiz“, sagt Mariano Tschuor, der das Erneuerungsprojekt des Klosters leitet. Unter dem Titel „Aufbruch ins Weite – Mariastein 2025“ steht seit 2015 die Zukunftsfähigkeit des südwestlich von Basel gelegenen Wallfahrtsortes im Fokus. Die Offenlegung der Finanzen ist für die Mönche, die massiv mit Nachwuchssorgen zu kämpfen haben, ein Schritt unter vielen, um das Überleben des Ortes sicherzustellen.

Das Thema Offenheit ist für Abt Peter von Sury doppelt wichtig: „Wir wollen nicht in einer Blase leben.“ Beim Aufbruch ins Weite setze man deshalb bewusst auf größtmögliche Transparenz, so der Benediktinerpater, der dem Kloster seit 2008 vorsteht. Der finanzielle Ansatz ist für ihn kein unbedeutender, aber eben nur ein Teil des Projekts: „Es gibt uns auch die Möglichkeit, unseren eigenen Standort zu reflektieren.“ Gleichwohl sind für kurz- und mittelfristige Projekte der nächsten Jahre 25 Millionen Franken veranschlagt und aufzutreiben. Kirchensteuern bezieht das Kloster nicht. Die Gemeinschaft muss für ihren Lebensunterhalt, die Pilgerbetreuung und die Instandhaltung der Gebäude selbst aufkommen.

Völlig mittellos ist die Gemeinschaft keineswegs. Aktuell beträgt das Vermögen nach Klosterangaben 33 Millionen Franken. Darin eingeschlossen sind allerdings Immobilien wie die Basilika und

Klostergebäude sowie Beteiligungen, etwa an der Hofgut Mariastein AG, die allein rund 30 Prozent des Vermögens ausmachen. 35 Prozent sind in Wertpapieren angelegt, deren Erträge umgekehrt aufseiten der Einnahmen stehen und den Bestand sichern. Weitere 20 Prozent entfallen auf flüssige Mittel. 3,8 Millionen Franken weist die Jahresrechnung 2020 zudem an Ertrag aus, der unter anderem Dienstleistungen der Mönche als auch deren Pensionen und Mieteinnahmen beinhaltet.

Dem Ertrag stand zuletzt allerdings ein Aufwand von 4,4 Millionen Franken gegenüber. Mit knapp 32 Prozent ist hier der Personalaufwand der größte Posten, während der Gebäudeunterhalt nicht ganz zehn Prozent ausmacht und unter dem Punkt „Aufwand Gemeinschaft“ noch rund 7,5 Prozent zu Buche schlagen. Hierin enthalten sind unter anderem die Verpflegung und Kleidung der Mönche, aber auch Gesundheitskosten und Altersbetreuung. „Das Kloster lebt jetzt schon ein Stück weit aus den Reserven“, fasst Betriebsleiterin Theres Brunner die Situation zusammen – es gilt also, Lösungen zu finden.

**Seelsorge für bis zu 250 000 Besucher im Jahr**

Die Hälfte der heute noch 15 hier lebenden Mönche ist älter als 80 Jahre. Das bedingt, dass sie viele Arbeiten nicht mehr selbst übernehmen können und stattdessen externes Personal beschäftigt werden muss. Unter anderem im Gäste-

haus und im Klosterladen arbeiten aktuell 25 Mitarbeitende, verteilt auf 15 Vollzeitstellen. Zwar ist der Pilgerstrom coronabedingt zuletzt zurückgegangen. Rund 250 000 Besucher pro Jahr wurden aber zuvor gezählt. Entsprechend groß sind allein schon die seelsorgerischen und weitere mit der Wallfahrt verbundenen Anforderungen an die Mönche. Eine grundsätzliche Neuausrichtung der Wallfahrt steht deshalb auf der Agenda.

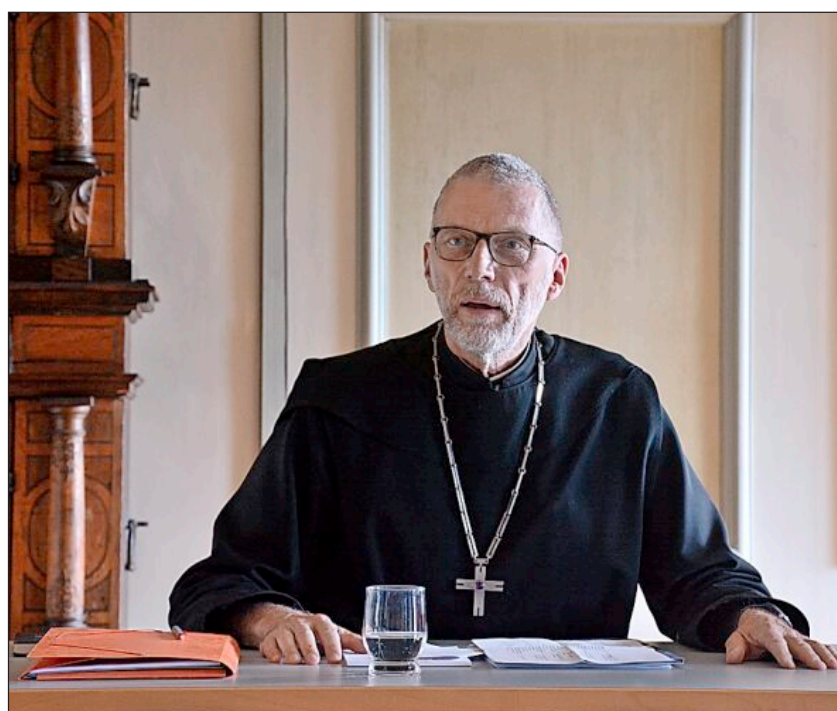
Im Rahmen von „Mariastein 2025“ stehen aber auch Investitionen an. Sechs

wird die Neugestaltung des Klosterplatzes kosten, gleichsam das Eingangstor des Klosters. Wo heute Autos parken und der Postbus hält, sollen zukünftig Pilger und Besucher würdig empfangen und zur Kirche hingeleitet werden.

Was fehlt, sind aber auch ganz profane Dinge wie etwa der sonst in der Schweiz übliche Trinkwasser-Brunnen. Seit Jahren steht auch schon die Sanierung des Besucher-WCs am Ende des Platzes an, die allein etwa eine halbe Million kosten soll. Auch der Aufzug, der installiert wurde, um den Weg zur Gnaden-Kapelle, dem Herz des Klosters, barrierefrei zu machen, entspricht der aktuellen Sicherheitsanforderungen nicht mehr. Weitere Sanierungsprojekte stehen bei den Klosterimmobilien an. Dazu gehört auch der markanteste Bau am Klosterplatz, ein Bauernhaus aus dem 17. Jahrhundert, das als künftiges Pilgerzentrum im Gespräch ist.

Die Finanzierung ist das eine, der klösterliche Fortbestand und mithin das spirituelle Angebot das andere. Weder das eigens einberufene Patronatskomitee mit Persönlichkeiten aus Politik, Kultur, Wirtschaft und Wissenschaft noch die Mönche selbst haben bisher die Lösung gefunden,

wenngleich es schon Ansätze gibt. Woran es dagegen nicht mangelt, sind Bewerber. Es gebe sogar relativ viele Anfragen, oft von sehr weit her, erklärt der Abt. Bis zur Aufnahme sei es aber ein langer Weg und am Ende entscheide die Gemeinschaft. Das Mönchsein und -werden erfordere doch sehr viel mehr, als nur das Gefühl, von Gott berufen zu sein.



Abt Peter von Sury leitet seit 2008 die Geschicke des Klosters Mariastein.

FOTO: ANNETTE MAHRO

Millionen entfallen allein auf die Sanierung und Reorganisation der Klosterbibliothek, die zwar nicht zu vergleichen ist mit Beständen etwa von Sankt Gallen oder Einsiedeln und auch nur über wenige mittelalterliche Handschriften verfügt, dafür aber über mit handschriftlichen Anmerkungen seit dem 16. Jahrhundert versehene Werke. Fünf Millionen Franken